

Konzentrierte Alltagsgestaltung

Sprachgebrauch bei Harald Stoffers

Harald Stoffers zieht Schreibhilfslinien einer Zeile, bevor er in diese schreibt. Dabei richtet er jede einzelne Linie an der vorhergehenden aus. Es entsteht ein Effekt, der an sich ständig wiederholende Konstellationen von Linienmustern erinnert, wie sie in der Natur in Form von Wellenbewegungen, Maserungen oder Schichtungen auftreten. In die vorgefertigte Spur schreibt er dann alltägliche Notizen, Erinnerungen, Termine oder auf die Schreibsituation bezugnehmende Vermerke, Zeile für Zeile bis ein Absatz vollendet ist. Die Inhalte handeln hauptsächlich von bevorstehenden Aktionen einschließlich ihrer Zeit- und Ortsangaben wie z. B. der Planung dessen, welche Hose er an einem der folgenden Tage zur Arbeit in den Elbe-Werkstätten GmbH anziehen will (in nahezu allen seinen Briefen), um wie viel Uhr er von welchem Gleis zu welchem Ort fährt oder wie viel Geld benötigt wird, um einen Kaffee zu bezahlen. Dabei ändert sich der Einsatz von Wörtern, Figuren und Satzzeichen wie Kommas, Doppel- und Strichpunkte. Manchen seiner Briefe reißt er dann den Absatz ab und beginnt mit dem Rest des Papiers oder mit der Rückseite des schon beschriebenen Teils wieder von vorne, usw. Beschreibt er die Rückseite mit einem kürzerem Absatz kommt es vor, dass er diesen ab- und somit den Absatz der Vorderseite zerreißt.

Stoffers hält sich bei der Erstellung seiner Briefe einerseits an einen bestimmten Ablauf, in dem er andererseits frei verfahren kann, um gegebenenfalls spontan neue Regeln zu entwickeln. Dabei kommen Vorgehensweisen zum Vorschein, die beim Betrachten erkannt, erahnt oder nach eigenem Ermessen ausgelegt werden können. Auf diese Weise spiegeln seine Arbeiten eine Offenheit und Flexibilität wieder, die sie fruchtbar werden lässt. Innerhalb einer Ambivalenz der Präsentation des sowohl lesbaren Briefes als auch des sichtbaren Bildes stellen sich Fragen, wie zum Beispiel nach der Verfahrensweise Stoffers'. Bestehen seine Arbeiten aus einem Schrift- und einem davon getrennt zu betrachtenden bildhaft-grafisch gestalteten Teil oder fallen Bild und Text als koexistente Bedeutungsträger einer Botschaft zusammen? Um welche Botschaft handelt es sich und an wen ist sie gerichtet? Sind Briefe an sich nicht eigentlich eine Privatsache, vor allem dann, wenn sie an die eigene Mutter adressiert sind?

Harald Stoffers gibt die Briefe seiner Mutter jedoch sehr selten. Je nach Sinn- und Situationszusammenhang erstellt und zerreißt er seine Arbeit an verschiedenen Orten. Er lässt seine Briefe liegen, zeigen, oder er reicht sie an andere Personen weiter. Fast jeder hat schon einmal einen Brief geschrieben, den er der Person, an die der Brief adressiert war, nicht hat zukommen lassen. Vielleicht stand sogar schon vor Beginn des Schreibens fest, dass der Brief an den Adressaten gar nicht abgegeben werden soll. Dann wäre anzunehmen, dass lediglich die Form des Briefes als Start dient, um zum Beispiel Gedanken abzulegen, zu verinnerlichen oder, wie Jan Verwoert in dem Buch Briefe. Harald Stoffers schreibt, um sich Zeit und Raum zu nehmen, seinen Alltag zu strukturieren und zu gestalten. Dies schafft Stoffers im doppelten Sinne: Einerseits im Rahmen der in den Briefen enthaltenen Terminplanung und andererseits aktiv in der ihm offensichtlich Vergnügen bereitenden Gestaltung seiner Briefe.

Durch die Art der Gestaltung seiner Briefe zerstört Stoffers jedoch den geläufigen Zusammenhang eines gewöhnlichen Briefes. Wörter, Inhalt und Gestaltung werden auf unvertraute Art und Weise dargestellt und lassen den Leser somit nicht einfach über die Texte fliegen. Auf den ersten Blick erwecken die Briefe größeren Formats mit der gewöhnlichen Größe einer Schreibschrift sogar den Eindruck der Unlesbarkeit. Unter Verwendung schriftähnlicher Zeichen und Strukturen sowie der Doppelpunkte, Stichpunkte und Kommas folgt Stoffers einem Prozess wechselseitiger und permutativer Akkumulation, der in besonderer Weise den texturalen Werkcharakter begünstigt. Dabei verfahren Stoffers' Ansammlungen an Doppelpunkten (an manchen Stellen hinter fast jedem Wort in einem Satz)

nach einem eigenen System und ermöglichen dem Leser eine Gedankenpause. Es entsteht im Gegensatz zur Monotonie des unveränderten gleichmäßigen Schreibstils, eine Wechselhaftigkeit, die dem Betrachter und Leser das Lesen nicht leicht, sondern mühsam macht. Eingebettet in die vorgezogenen Schreibhilfslinien und in die Gesamttextur seiner Briefe können jedoch jeder Buchstabe und jedes Wort – wenn auch nur langsam – gut gelesen werden.

Die dafür ungewohnt notwendige Konzentration, die beim Lesen aufzubringen ist, lässt nachvollziehen, mit welcher Konzentration Stoffers schreibt. Der Strich gibt Aufschluss über eine langsamere Führung des Stiftes. Damit erweckt die Spur den Eindruck von Konzentration jedes einzelnen Momentes im Schreibprozess. Wie schon gesagt, handeln Stoffers' Inhalte hauptsächlich von bevorstehenden Terminplanungen. Die Briefe erhalten dadurch die Funktion eines Zeitplans bzw. einer Notiz für deren Niederschrift Konzentration benötigt wird und auf die man sich konzentrieren muss, um sie sich merken zu können. Insofern lassen sich Schrift und Bild, Ausdruck und Bedeutung nicht unbedingt klar voneinander trennen und fallen in ihrer vermittelnden Wirkungsweise der *konzentrierten* Bewusstseinshaltung Stoffers', die sowohl im Notieren bestimmter Aufgaben oder Termine als auch in deren manifestierenden Gestaltung zum Ausdruck kommt, zusammen. Auf diese Weise verschafft sich der Ausdruck des emotionalen Zustands Stoffers' Luft. In der Handlung des Schreibens, des Konzipierens und in der dadurch entstehenden Form besteht ein Ausdruck seines Bewusstseins. Die Schrift in ihrer individuellen, materiellen Eigenschaft entfaltet sich entlang und zusammen mit der linearen Achse der Schreibhilfslinien – Linie für Linie und Zeile für Zeile – in einer zusammenhängenden Oberfläche, die als körperhaftes Gewebe und materielle Signatur Stoffers' verstanden werden kann. Dadurch besteht die Möglichkeit, sich den Briefen über ihren grafisch bildhaften oder über ihren semantischen Gehalt anzunähern. Die Rezeption kann dabei zwischen der Wahrnehmung des Zeichensystems Sprache und der Betrachtungsweise der Malerei wechseln. Über konzentriert verfasste Notizen, über die gebrochene Syntax einfach aneinandergereihter Wörter und über das Spiel angehäufter Satzzeichen und Linierungen kann man sich auf eine Betrachtung gestalterischer Prinzipien einlassen. Oder umgekehrt: Die Briefe können in ihrer konzentriert gestalteten Gesamttextur wahrgenommen, einzelne grafische Elemente aus Zusammenhängen erkannt, Wörter als gestaltete Zeichen und diese in ihrer inhaltlichen Bedeutung verstanden werden. Es wird so eine Vieldeutigkeit sprachlichen Ausdrucks geschaffen, die an die Offenheit des Rezipienten appelliert. Der Betrachter kann sich auf verschiedene Interpretationsebenen einlassen und Sprache an sich in ihrer Verwendung und Funktion reflektieren.

Seit über fünfzehn Jahren schreibt Stoffers täglich Briefe. Dabei kann ihr Gebrauch als eine Art Tagebuch gesehen werden. Insofern erscheinen Stoffers' Briefe in zweierlei Hinsicht als endlos fortsetzbar: Zum einen einzelne Briefe; gerade die großen Arbeiten Stoffers' zeigen dies. Zum anderen als alltägliches Bedürfnis wie Essen, Trinken und Schlafen. Manchmal nimmt Stoffers zum Zeitpunkt der Niederschrift Bezug auf die erlebte Gegenwart und liefert damit zusätzlich eine Erkundung der zum Zeitpunkt der Niederschrift alltäglich gegenwärtigen Situationen, z.B. durch das Hinweisen darauf, dass der Kaffee bald aufgesetzt werden muss: „Eine Kaffee Pause Machen Wasser Aufsetzen“. Dadurch kommt Stoffers Briefen eine Qualität einer performativen Präsenz zu. Es scheint unmöglich, sich die Briefe Stoffers' anzusehen, ohne dabei nicht in seinen Schreibprozess involviert zu werden. Verstärkt wird dieser Eindruck durch das notenschrift-verwandtes Aussehen, das Stoffers' Arbeiten anerkannt werden kann. Die Buchstaben und Satzzeichen, die an Noten oder Notenschlüssel erinnern, und die gleichbleibende Art seiner Schreibschrift, die auf eine konstante Schreibgeschwindigkeit schließen lässt und sich entlang der linearen Zeitachse der Schreibhilfslinien orientiert, die wiederum an Notenlinien erinnern, erwecken den Eindruck einer Partitur. Durch die Spur gewinnen Bewegung und Zeit in geordneter Abfolge an Relevanz. Mit dem Liniensystem transformiert er eine serielle Ästhetik der Reihe in die eines Netzes mit einem System eigener Rhythmik und Faktur.

Schreiben bestimmt also vielfach Stoffers' Alltag und nimmt in seinem Alltag einen breiten Raum ein. Er greift somit Elemente des Alltags auf, bezieht sie ein in ihre künstlerische Ordnung, überwindet so deren Funktionalität, Beschränktheit und Festgelegtheit und öffnet sie für neue Erscheinungsformen, neue Zusammenhänge und neue Sehweisen. Sie werden als charakteristische Elemente des Alltags dem Betrachter vor Augen geführt. Dabei kommt es in der Präsentation sowohl des lesbaren Briefes als auch sichtbaren Bildes darauf an, wie sehr sich Aktivität des Schreibens bzw. Gestaltens und Passivität einer bildhaften Totalität gegenüberstehen. Im Raum erscheint das Bild, was in der Zeit als Schrift entstanden ist und in der Zeit lesbar geworden ist. Stoffers Textarbeiten erhalten damit den Status eines Konzepts, weil er räumliche und zeitliche Modi miteinander verbindet. Zeit- und ortsgebundene Termine stehen dem Brief als Verfahren und als vollendetes Werk gegenüber, der als Ganzes an verschiedenen Orten fertiggestellt, liegengelassen oder weitergereicht wird. Durch diese multifunktionale Eigenschaft ergibt sich eine Pluralität von Kontexten, an die der Brief anschließen könnte. Der Brief, gerichtet an die Mutter, als Terminplaner im Rahmen eines nach gestaltenden Prinzipien konzeptionellen Verfahrens, wird dadurch zum Modell der eigenen Geschichte Stoffers'. Zwar sind die meisten seiner Briefe an die Mutter adressiert, doch stellt sich aufgrund einer Vielzahl enthaltener Komponenten die Frage nach dem Adressaten: Seine Mutter, andere, die Öffentlichkeit und/oder er selbst? Aus der Vielzahl der Verwendungsmöglichkeiten ergibt sich eine Ergänzung der Wortsemantik durch eine Gebrauchsemantik. Das heißt, nicht nur die Art und Weise wie Stoffers Bedeutung und Ausdruck verbindet, sondern auch wie unterschiedlich die Briefe selbst zum Einsatz kommen können, ist von Interesse. Wie werden die Briefe gebraucht bzw. wie könnten sie gebraucht werden. Dadurch wird Stoffers' Werk aus dem Reich der Gegenstandswelt auf eine abstrakte Ebene der Idee gehoben.

Im Rahmen des performativen Deklarationsakts Stoffers' findet eine Sprachhandlung statt, wodurch er eine soziale Handlung vollzieht. Dadurch, dass die Briefe eine Struktur von Sprache vergegenwärtigen, schaffen sie die Möglichkeit, Bedingungen für das Verstehen an sich zu reflektieren. Stoffers entwirft seine eigene Sprache und lenkt damit den Blick von der Einzelsprache auf die allgemeine Funktion von Sprache. Seine Arbeiten funktionieren somit nicht nur als Selbstzweck, sondern als Aufklärung über Sprache. Die dynamisch prozessuale Auseinandersetzung des Rezipienten mit den Briefen kann die Idee des Briefeschreibens als Gedankenarbeit verstehen und damit Aspekte von Kunst untersuchen. So bieten die Textarbeiten Stoffers' die Möglichkeit, sowohl den Brief, Notierungen, deren Gestaltung als auch Kunst und Sprache mit ihren eigenen Bedingungen, Funktionen oder Beschränkungen kritisch zu reflektieren.

Aufgrund einer Multifunktionalität seiner Briefe können Widersprüche für den Betrachter entstehen, wodurch Stoffers auf solche aufmerksam macht. Vielleicht bietet er damit für die ein oder andere Betrachtung Möglichkeiten, Sinn für Differenzen auch in Bezug zu Widersprüchen der Logiken in der Gesellschaft zu entwickeln. Weil die Wahrnehmung der Wirklichkeit durch die Sprache bestimmt wird bzw. Sprache als Korsett unserer Wahrnehmung funktioniert, kann auf diesem Weg eine Auseinandersetzung mit neuartigen Umgangsformen von Sprache wie die der Briefe Stoffers' Erkenntnisse leisten.